

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 19 (1951)
Heft: 9

Artikel: Zur Sinnfrage der Homoerotik [Schluss]
Autor: Bredtschneider, Wolfgang E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-569910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Sinnfrage der Homoerotik

von Dr. med. Wolfgang E. Bredtschneider, Frankfurt a. Main

(Schluss.)

V.

Wo eine Aufspaltung zwischen Unterleib und Gehirn, zwischen Sexus und Geist vorliegt, besteht immer die Gefahr, dass aus solcher Dissozierung heraus sich das rein Sexuelle verselbständigt und dem puren Lustprinzip folgend zerstörerisch auf den ganzen Menschen wirkt. Das Herz in der Mitte gleichsam, zwischen Sexus und Geist, kommt nicht mehr zum Leben und stirbt schliesslich ab. Umgekehrt ist es natürlich genau so. Freilich treten diese Dinge erst in reiferen Jahren peinlich in Erscheinung. Die Selbstmordziffer im tiefsten Wesen unbefriedigter und unbefriedeter Homoeroten ist prozentual hoch, soweit man das übersehen kann, und was einem auch nur recht klar wird, wenn man als Arzt mit den Menschen in einen anderen Kontakt kommt als Statistiker und Bekannte, ja, als Freunde, Geliebte und Familie. Es gibt natürlich auch andere Wege, das Herz abzutöten, das in solch unseligem Schisma zwischen oben und unten die dauernden Schmerzen zu ertragen hat und es vorzieht, sich mit einer Eiskruste zu umgeben, die dann Verzicht, Pessimismus, Zynismus und Bitterkeit oder auch Sich-Treiben-lassen, Lascivität heissen mag oder die, von unbewussten Kräften eher denn von bewussten geformt, aus Regression, Rückschritt ins Infantile bestehen mag. All dies sind neben dem Suicid Möglichkeiten der Flucht. Der Flucht wovor? Der Flucht vor der Liebe und ihren Verpflichtungen — wozu eben in erster Linie ein grosses Mass bewusster Treue gehört, die nicht nur gegeben, sondern auch erarbeitet werden kann. Lassen Sie mich den armen Oskar Wilde zitieren, und Sie werden sehen, wie sehr die zerstörerischen Tendenzen sich nicht nur auf die leidende Person selbst beziehen, sondern wie sie sich sogar mehr oder weniger auf andere ausdehnen, verallgemeinern, und umso gefährlicher werden, je weniger die Person selbst noch wenigstens die Gabe hat, sich in Wort oder Ton oder Farbe auszudrücken:

«And all men kill the thing they love
By all let this be heard:
Some do it with a bitter look
Some with a flattering word.
The coward does it with a kiss
The brave man with a sword.»

Und jeder mordet, was er liebt,
Sei jeder dess' belehrt,
Mit Schmeichelwort, mit bittrem Blick,
Nach jedes Art und Wert
Der Feige mordet mit dem Kuss,
Der Tapfre mit dem Schwert.

Solch irgendwie noch an heroischen Pessimismus erinnernde Haltung ist nicht jedem möglich. Das absolute Zurückfallen auf das eigene Ich ist die weitaus am häufigsten «gewählte» Möglichkeit. Ich darf, nein, ich muss in diesem Zusammenhange Paul Valéry und Whitman anführen, die dies in fast klassischer Weise beschreiben. Paul Valéry beschreibt Narziss. Die schönen Worte können nicht verhindern, dass es sich wie eine eiskalte Hand tödlicher Einsamkeit ums Herz legt, wenn wir sie hören:

«Süsser Dämon, lockend und eisig — ruft Narziss sein Spiegelbild an —
Bis zu dieser Stunde des Glücks war ich mir fremd,
Wusste mich nicht zu lieben und zu finden...
Ich finde darin so grossen Reichtum des *Unvermögens* und Stolzes,
Dass kein Mädchen dem Satyr entronnen,
Keine der Nymphen, keine Geliebte mich reizt
Wie du im Wasserspiegel, unergründliches Ich...»

Wo aber wird das wohl hinführen, wenn sich diese Unergründlichkeit eines Tages als Hohlheit erweist?

Oder Paul Whitman:

«Ich bin in mich selbst vernarrt — diesen ganzen Kerl da,
und er ist so köstlich,
Jeder Augenblick und alles was geschieht, durchzittert
mich mit Freude . . .»

Und was wird, wenn der Kerl nicht mehr so köstlich ist?

*

Liebe mag im Letzten wohl der Ueberwindung bewusster und unbewusster Angst dienen, «allein zu stehn im unendlichen Weltraum», der Angst vor dem Tode, dem vielleicht wirklich ganz Ausgelöschtwerden — eine Angst, die kein Existenzialismus der Welt erledigen, nur betäuben kann. Diese Angst, die eigentliche Existenzangst, versklavt, macht unfrei und verhindert, dass wir «an unsre Grenzen leben, dass wir mit unsren Talenten wuchern». Das können wir aber nur in der Liebe, die Sexus und Geist und Herz zugleich umfasst, von der es im Korintherbrief so herrlich heisst — jawohl, ich zitiere diese Stelle —, dass wir ohne die Liebe wie tönende Schellen sind.

Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das lieben kann. Zwischen Tierischem und Gottheit stehend, todgeweiht, aber durch die Möglichkeit des Liebens in die Transzendenz erhebbar, muss er lieben, wirklich lieben und geliebt werden, um bestehen zu können. Der liebende Mensch wird niemals Massenmensch werden — wie furchtbar wird doch in dem Roman «1984» ein Zukunftsstaat gezeichnet, in dem die Liebe verboten ist, weil sie den Staatsprinzipien entgegen steht! Der liebende Mensch wird trotz aller Vergeblichkeiten, die auch ihm beschieden sind, nicht zum Selbstmörder werden, er wird immer in der Lage sein, auch Leid produktiv zu gestalten. Auch Werther war zu jung und zu selbstsüchtig im Letzten, um wirklich geliebt zu haben!

Freilich bedarf es neben einiger Kenntnis, die Reife mit sich bringt, des Aufgebens des blossen Lustprinzips — so sehr wichtig auch sexuelle Befriedigung ist. Die Existenz- und dauernd schlummernde Todesangst wird scheinbar körperlich überwunden für die Augenblicke, da zwei Leiber aneinander liegen — gewiss. «Nicht loslassen will ich Dich jetzt, anklammern muss ich mich an Dich und Du an mich, sieh, die Lust überwindet die Angst! Aber dann muss ich Dich ja loslassen, wer Du auch immer bist, und Du musst mich ja loslassen und wir sind beide wieder eisig allein. Es fehlt uns ja das, was diese Zwischenzeiten überbrücken kann und muss, was die Einsamkeit und Angst überwindet, auch wenn die Körper getrennt sind, das, was wir Geist und Seele nennen. Und so bleibt es, dass der Unterleib alleine zieht und zieht, uns auf die Suche nach neuen Leibern treibt, denn sie bleiben das einzige, das wir kennen. Und so geht das Spiel immer weiter. Denn wir wollen ja keine Opfer bringen.»

Und da sind wir am Kern des Problems. Der Sexus kann die Existenzangst nicht überwinden, da er seiner Leiblichkeit wegen begrenzt ist. Das kann nur die Liebe.

Im homoerotischen Lebenskreis scheint bei einer unbekannten Mehrzahl die Liebe nur in Gedichten und in der Sehnsucht zu bestehen, und die meisten wissen selbst dies Letztere nicht mehr.

Von den äusseren Schwierigkeiten abgesehen, die durch die Verbote und die mangelnden soziologischen Möglichkeiten gegeben sind und die ich keinesfalls unterschätzen will, gibt es innere, die die vielen verhindern, ihrer Sehnsucht wirkliche Erfüllung zu geben. In der «heterosexuellen» Ehe haben wir ein Dauerverhältnis, das im grossen und ganzen schon hält. Freilich haben wir da ein Gemeinsames, das beide Liebespartner schaffen, erschaffen: das Kind. Die leibliche Fruchtbarkeit ist bindend,

indem sie ein gemeinsames Drittes darstellt, in dem sich beider Interessen treffen können.

Nun, da es im homophilen Verhältnis keine leibliche Frucht geben kann, muss sie wohl woanders gesucht werden: sie kann nur im geistig-seelischen Bereich gefunden werden. Vielleicht werden homophile Verhältnisse niemals von lebenslanger Dauer sein, aber sie sollten doch wenigstens viele Jahre halten. Aber sollen sie das, so müssen sie fruchtbar sein; das können sie aber wiederum nur, wenn Opfer gebracht werden. Eigentlich liegt der Sinn der homophilen Liebe ganz offen da: geistig-seelische Fruchtbarkeit heisst dieser Sinn. Es ist dies der Sinn zugleich der Paideia. In diesem Sinne haben alle Grossen unter den Homophilen gewirkt, und es waren ihrer nicht wenige. Aber ohne Verpflichtung geht es nicht. Auch darf es keine Resignation in Bezug auf den Partner geben wie wir sie so oft finden: nicht, nimm den Menschen eben wie er ist, darf es heissen, sondern nimm ihn wie er sein könnte. Nicht nur Sachkenntnis, sondern auch wirkliche Liebe ist aber in der Lage, das zu erkennen. Wenn der Homophile lernen wird, die Begriffe des höher kultivierten Menschen, eben wohl des eigentlichen Menschen, bei sich anzuwenden, wenn er Dinge wie die Treue und wirklich liebende Zuneigung zum Geliebten endlich wird ernst nehmen können, wenn er ihm und sich Opfer bringen kann — dann ist auch der Sinn der homoerotischen Liebe, dann ist auch der Homophile erfüllt, denn dann hat er «an seine Grenzen gelebt», kann auch fruchtbar sein, der eignen Angst und der der andern entgegen treten und schliesslich auch seinen emotionalen Gegnern den Boden entziehen. Sicherlich geht es nur so, aber es geht.

Lassen Sie mich schliessen mit einem Wort Brentanos, das er in einem Briefe an Grita Hundhausen schrieb: «Liebe heisst sein eigenes zügelloses Dasein in dem Dasein des anderen gefangennehmen und so der höchsten Freiheit Meister werden.»

Gore Vidal:

„The City and the Pillar“ (Die Stadt und die Salzsäule)

*Grosset & Dunlap, Publishers, New York
Copyright 1948 by E. P. Dutton & Co., Inc.*

Ein erstaunliches Buch, das sich da die Lebens- und Liebesgeschichte eines invertierten jungen Mannes darzustellen vorgenommen hat. Obwohl nicht das einzige dieser Art (ich erinnere an «The Sling and the Arrow», »Strange Brother», »The Fall of Valor» u. a.), bedeutet es doch ein Wagnis in dem Lande, über das in einem Artikel im Journal »See« vom November 1950, der zur Reform aufrufen will, angesichts der so vielfältigen und sich einander widersprechenden Gesetze der einzelnen Staaten die Bemerkung gemacht werden muss, dass jeder durchschnittliche Mann froh sein sollte, dass er noch nicht wegen Verstosses gegen eines dieser Gesetze im Gefängnis sitze. Andererseits beweist dies Wagnis und die Tatsache, dass es gedruckt und im Handel ist, dass doch in jenem Lande genügend Gedankenfreiheit vorhanden ist. Man fragt sich unwillkürlich, ob solch Buch wohl auch im neuen und demokratischen Deutschland mit den guten Grundgesetzen gedruckt werden würde. Denn hier wird immer noch